

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1944**

18.7.1944 (No. 166)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Säuerbühl Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 19300. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Orienau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Ahe., Turlach, Ettlingen, B. Baden u. Ahe. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unberichtigte überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Einzelstellen abgeholt 1,70 R.M. Auswärtige Bezugspreise durch Post 1,70 R.M. einlof. 8,3 R.M. Beförderungsgebühr zuzüglich 30 R.M. Trägerlohn, für Postbesitzer vierteljährlich 6,18 R.M. einschließlich 54,0 R.M. Beförderungs-Gebühr und 1,08 R.M. Postgeb. Bei der Post abgeholt 5,10 R.M. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsleben. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R.M. Bei Preisnachlässen nach Maßstab B.

## Ein-Mann-Torpedos bekämpfen Englands Nachschub

Eine einfache, aber sinnreiche Verbindung von zwei Torpedos - Das Höchste an Mut und Todesbereitschaft vom Einzelkämpfer gefordert

Der Führer hat dem Führer der in der Seine-Rucht eingeleiteten Ein-Mann-Torpedos, Oberleutnant zur See Johann Krieger, und dem Schreiber-Obergeleiteten Walter Gerhold für die mit einem Ein-Mann-Torpedo erzielte Verrentung eines feindlichen Kreuzers das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Krieger ist in der ersten Einleitnacht schwer verunglückt. Gerhold ist der erste Einzelkämpfer der Kriegsmarine, der für die unter schwierigsten Bedingungen erzielte Verrentung eines feindlichen Kreuzers der „Aurore“-Klasse das Ritterkreuz erhielt. Gerhold vollführte mit seinem Torpedo sechs Zerschmetterungen in unmittelbarer Nähe, durchbrach diesen Sicherungsgürtel und griff unter geschützter Umhüllung aller Schwierigkeiten den dahinter liegenden Kreuzer an. Das Schiff ging nach einer schweren Kettexplosion unter. Gerhold wurde wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Schiffe mit befördert. Sechs weitere Männer der Kriegsmarine wurden wegen Tapferkeit vor dem Feind befördert und erhielten das Deutsche Kreuz in Gold.

Der Ein-Mann-Torpedo wurde bereits in Italien vor Anzio und Nettuno erfolgreich eingesetzt und hat sich nun in der Seine-Rucht als ausgeprägte Überraschungswaffe erneut bewährt. Seine Entfaltung ist jüngsten Datums und auf die Forderung zurückzuführen, mit vorhandenen Mitteln, ohne zeitraubende Erprobung und kostspielige Herstellung eine Waffe zu schaffen, die mit Aussicht auf Erfolg gegen Schiffsanstellungen eingesetzt werden kann, wie sie der Gegner vor Landeshafen anzuhäufen gezwungen ist. Der Einleit setzt todesmutige Kampfschlossenheit voraus. Mit dieser Waffe wurde den Männern der Kriegsmarine erstmalig ein Kampfmittel in die Hand gegeben, das je ebenso wie ihre Kameraden bei Meer und Luftwaffe in die Lage versetzt, den Feind als Einzelkämpfer anzugreifen.

Der Ein-Mann-Torpedo ist eine einfache, aber sinnreiche Verbindung von zwei Torpedos, wie sie von U-Booten und U-Booten verschossen werden. Der eine der beiden Torpedos ist der Träger, der andere der Gefechtstorpedo. Dieser ist an zwei Stellen unter dem Trägertorpedo aufgehängt und läuft nach Absicherung, durch elektrische Energie getrieben, mit hoher Geschwindigkeit auf sein Ziel zu. Die Zielrichtung, die dem Schützen zur Verfügung steht, besteht aus einem stabförmig ausgearbeiteten Korn und einer Markierung in der halbkugelförmigen Glashaube, die während der Fahrt über Wasser ragt. Die Glashaube und das Korn sind auf dem etwa 1,50 Meter langen und 0,75 Meter breiten Kopf des Träger-torpedos angebracht. In diesem außerordentlich beschränkten Raum

befindet sich der Schütze während seines langen Einleit. Er kann nur die allernotwendigsten Bewegungen machen und hat zwischen seinen Beinen die Steuerung und den Auslösehebel für den Gefechtstorpedo. Die Plexiglashaube schließt ihn von der Außenwelt luftdicht ab. Die Ausrüstung des Schützen während seines Einleit besteht aus einem Atmungsgerät, der Jägermaste und zwei Kalibronen, die für die unbedingt notwendige Erneuerung der Luft sorgen. Ferner erhält er Konzentratverpflegung, wie Kola-Kola, Seentropf, wie ihn die U-Boote mit sich führen, Dextro-Energen und anderes mehr. Während des Einleit wird der Tauchretter getragen. Die Atmung erfolgt durch die Jägermaste, die an die beiden Kalibronen angeschlossen ist. Mit Hilfe des Tauchretters ist der Schütze jederzeit in der Lage, den Trägertorpedo nach Abwerfen der Glashaube zu verlassen. Da außer der niedrigen Glashaube, die häufig vom Wasser überflutet wird, von dem in Fahrt befindlichen Torpedo sonst nichts zu sehen ist, können die Männer ihre tödliche Ladung unter Umgehung weniger verborgener Schiffsziele oder starker Sicherungen bis in die unmittelbare Nähe des ausgewählten Objektes heranführen und wie die Verrentungen beweisen, zum Erfolg bringen. Es steht dabei völlig außer Zweifel, daß in jedem einzelnen Fall von diesen kühnen Männern das Höchste an Mut und Todesbereitschaft gegeben wird. Ihr bedingungslos freiwilliger Einsatzwille und ihr unerlöschlicher Glaube an den Erfolg — auch einem kurzzeitig materiell überlegenen Feind gegenüber — sind beispielhaft.

### Streiflichter vom Tage

Die Invasoren um fünf Wochen in Verzug

Was haben die Engländer und Amerikaner an ihrer einstweilen einzigen Invasionsfront erreicht? Auf diese Frage gibt Kriegsbereiter Alexander Schmalz in einem PK-Bericht folgende Antwort: Es wäre unfinnig, leugnen zu wollen, daß sie mit der Inbesitznahme Cherbourg natürlich einen Erfolg erzielt haben. Aber um der Ehre der heldenmütigen Verteidiger Cherbourgs willen muß hinzugefügt werden, daß dieser Erfolg um die Größe jener Zerschmetterungen vermindert wird, die der Hafen heute aufweist. Aber Cherbourg sollte am vierten Tage nach der Landung fallen, und die Stadt Caen wollten die Engländer nicht als Trümmerhaufen zu Beginn der 6. Invasionswoche, sondern bereits am zweiten Tage unzerstört in ihrem Besitz haben. Der Feind ist mit seinen Operationen um fünf volle Wochen in Verzug und wird in immer größeren Operationen vorgehen, weil die deutschen Divisionen ihm nur eine Ausweitung seiner Verluste, nicht aber seines Entfaltungsräumtes gestatten. Gemäß haben sich die Briten und Amerikaner vermehrt ihrer ungeheuren materiellen Übermacht in den bald sechs Wochen ihrer Anwesenheit an der normannischen Küste vorwärts gebort. Aber das schaffte nur wenige Kilometer und geschah unter dem rücksichtslosen Einsatz von Menschen und Material, die für ganz andere Operationen vorgesehen waren als zur Gewinnung der Ausgangsstellung für diese Operationen. Wenn der Feind mit der Durchführung seines Invasionsplanes jetzt bereits um fünf Wochen im Rückstand ist, so hat er andererseits schon einen Borgitt auf die Monate vorausberechneten Verluste getan, das heißt mit anderen Worten, daß er in Küstennähe bereits jene Regimenter sich verblühen sieht, die er erst nach dem Durchbruch tief in Landesinneren Frankreichs oder gar an der Reichsgrenze einsetzen wollte.

Einen großen Teil ihres Bestandes hat die Seeresgruppe Montgomery bereits mit allen kampferprobten Verbänden in der Enge des normannischen Brückenkopfes investiert. Es gibt keinen Zweifel, daß die zu erwartenden Kämpfe sich in ihrer Härte noch steigern können. Bisher hat der tapfere, treue Infanterist und der verwegene Panzergrenadier vor allem dem Ansturm der Massen heldenmütig widerstanden. Er wird es im Sogel der Bomben und Granaten auch weiterhin tun, weil er weiß, daß es jetzt um alles geht.

Diejenigen aber, die nicht klar sehen, und sich keinen Begriff von der Leistung der deutschen Abwehr machen können, seien daran erinnert, daß die Engländer kurz nach Invasionsbeginn die sehr unbedachte Prophezeiung aussprachen, am 14. Juli, am französischen Nationalfeiertag also, siegreich in Paris einzumarschieren. Ein Blick auf die Karte verrät indessen, daß der Feind nicht nur räumlich weit davon entfernt ist, sondern daß er auch noch nicht entfernt daran denken kann, sich überhaupt auf den Weg zu diesem Siegesmarsch zu machen. Daß es so ist, ist das Verdienst des unvergleichlich tapfer kämpfenden deutschen Graben-soldaten und zugleich ein Führungserfolg, der weit größer ist und schwerer wiegt, als es den Anschein haben mag.

Eine Lehrreife „Generalprobe“ in Dänemark  
Schlechte Ratgeber und „Wölfe im Schafspelz“ waren es, die Kopenhagen zu einer Störung des öffentlichen Lebens aufzupeitschen verjuchten. Das geschah um die letzte Monatswende und endete nach noch nicht drei Tagen und Nächten. Wegen einiger Sabotagefälle, die auch deutsche Interessen in Mitleidenschaft zogen, hatte sich der Reichsbevollmächtigte in Dänemark gezwungen gesehen, eine Verkehrsperre über Groß-Kopenhagen zu verhängen. Es kam darauf

### Größtes Ausmaß der Abwehrschlacht im Raum Caen - St. Lo

Das DAB zum Einsatz von Ein-Mann-Torpedos - Auch in Italien und im Osten schwere Abwehrschlachten

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie hat im Raum südwestlich Caen und nordöstlich St. Lo durch den Einsatz neuer Kräfte auf beiden Seiten die Abwehrschlacht größtes Ausmaß angenommen. Südwestlich Caen wurden alle feindlichen Großangriffe zum Stehen gebracht. Wo der Feind vorübergehend in unsere Stellungen eindringen konnte, wurde er in sofortigen Gegenangriffen geworfen. Besonders heftig waren die von stärkerer Artilleriefeuer unterstützten feindlichen Durchbruchversuche im Raum nordöstlich St. Lo. Es gelang dem Feind dort erst nach schweren Verlusten unsere Linien auf den Vorland der Stadt zurückzubringen. Schlachtfelder unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres im Landestopf. In der Nacht wurden feindliche Truppenansammlungen und Artilleriestellungen mit guter Wirkung angegriffen. Im französischen Raum wurden wiederum 167 Territorien und Banditen im Kampf niedergemacht.

Die im Wehrmachtbericht verschiedentlich gemeldete Verrentung feindlicher Schiffe durch neuartige Kampfmittel der Kriegsmarine ist auf den Einsatz von Torpedos zurückzuführen, die durch einen Mann an den Feind gebracht werden. Bei diesem Einsatz hat sich der Matrosengefreite Walter Gerhold besonders ausgezeichnet. Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Auch in Italien nehmen die Abwehrkämpfe an den bisherigen Brennpunkten immer mehr an Heftigkeit zu. Besonders südlich Livorno, nördlich und nordwestlich Volterra, im Raum beiderseits Arezzo und südlich Ancona führte der Feind zahlreiche Angriffe, in denen er jedoch nur geringen Geländegewinn erzielen konnte.

Im Süden der Ostfront greifen die Sowjets gestern östlich des oberen Bug weiter mit starken Kräften an. In Gegenangriffen zerschlugen unsere Divisionen alle feindlichen Durchbruchversuche. Im Mittelabschnitt marschieren unsere Truppen an mehreren Stellen die auf das Westufer des Nemen vorgehenden Bolschewiken über den Fluß zurück. Westlich Wilna, im Seengebiet südlich Dinaburg, nördlich der Düna, im Einbruchraum von Dvinsk sowie südlich Ostrow versuchten die Sowjets auch gestern unsere Front zu durchbrechen. Alle ihre Angriffe brachen jedoch blutig zusammen. Hierbei wurden allein im Abschnitt nördlich der Düna 62 feindliche Panzer abgeschossen. Schlachtfelder vernichteten 37 feindliche Panzer und über 300 Fahrzeuge. Marineartillerie-Leichter beschädigten auf dem Reipas-See drei sowjetische Kanonenboote.

Bei den Kämpfen an der Ostfront haben sich im Süden die französisch-juden-deutsche 88. Infanterie-Division unter Führung von Generalmajor Graf von Rittberg und im Norden die rheinisch-westfälische 329. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Mayer durch besondere Härte und Fähigkeit wiederholt ausgezeichnet.

In der Nacht wurden bei einem feindlichen Luftangriff auf Kirkenes 37 sowjetische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen und damit über ein Drittel der Angreifer vernichtet. In der vergangenen Nacht waren britische Flugzeuge Bomben auf Berlin.

Eichenlaubträger Hauptmann Wurmheller gefallen

Nach 102 Luftjahren fiel im Westen als Staffellieutenant in einem Jagdgeschwader Hauptmann Josef Wurmheller, einer der bekanntesten deutschen Jagdflieger und Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub. „Sepp“ Wurmheller, wie er im Kameradentreue hieß, ist 27 Jahre alt geworden. Sohn eines Bergmanns, war er, in Hausham geboren, selbst Bergmann, ehe er in die Luftwaffe eintrat. Die weitaus meisten seiner Luftjahre erlangte er im Kampfe gegen England.

Zwei Schwestern mit dem EK 2 ausgezeichnet

Berlin, 18. Juli. Zwei weitere Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes sind für vorbildlichen Einsatz im Afrikafeldzug mit dem

Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden. Die deutschen Rotekreuz-Schwester Hannu Weber und Geolinde Münch, die von dem ersten Tage des Krieges an im Feld einleiteten, begleiteten unsere Truppe auf ihrem Vormarsch bis in die El-Alamein-Stellung, wo sie auf vorgeschobenem Posten unermüdet und pflichtbewußt die Verwundeten pflegten. Bei einem Überfall feindlicher Flieger bewiesen die beiden Schwestern ein besonderes Maß an Mut und Hilfsbereitschaft.

Auch Südeuropa hat eine Bombenallee

Lissabon, 18. Juli. „Nicht nur London, sondern auch ganz Südeuropa hat jetzt eine neue Bombenallee, auf der „V 1“ einfliegt“, stellt ein Sonderberichterstatter des „Daily Express“ fest. Der Berichterstatter meinte, die im Gebiet der Bombenallee lebenden Engländer seien mehr gefährdet als die Londoner, da es dort keine Sirenen und keine tiefen Bunker, sondern nur Gräben gebe.

Morrison rät zur Flucht vor „V 1“

Genf, 18. Juli. Der englische Innenminister Morrison erklärte in einer Rede, es sei noch nicht gelungen, die fliegenden Bomben zu meistern. Es wäre nützlich und falsch, der Öffentlichkeit Hoffnungen darauf zu machen, daß man der „V 1“ bald Herr werde. Er räte allen, die keine kriegswichtige Arbeit im Wirkungsbereich der „V 1“ verrichteten, sich aus dem Staube zu machen.

### Auf Saipan kämpften alle Japaner bis zum Heldentod

Oberbefehlshaber stirbt nach feierlicher Zeremonie mit blankem Schwert gegen den Feind

Toledo, 18. Juli. Das kaiserlich-japanische Hauptquartier gab am Dienstag über die Abkämpfe auf der Insel Saipan folgendes bekannt: Auf der Insel Saipan traten unsere Streitkräfte am 7. Juli zu einem gewaltigen Angriff gegen den Feind an, dem sie schwere Verluste zufügten. Alle japanischen Mannschaften fanden bis zum 16. Juli den Heldentod, darunter der Befehlshaber der Landstreitkräfte, Generalleutnant Yoshitugu Saito, der Befehlshaber der Marineeinheiten, Konteradmiral Takahisa Tajiura, sowie der Oberbefehlshaber in diesem Abschnitt, Vizeadmiral Chuichi Nagumo. Die japanische Bevölkerung auf der Insel Saipan fand bis zum Ende des Kampfes mit den Truppen im Einleit. Es ist zu vermuten, daß sie mit unseren Offizieren und Soldaten das gleiche Los geteilt hat.

Hierzu wird in Toledo noch weiter bemerkt, daß der Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte auf Saipan vor Beginn der Schlacht eine feierliche Zeremonie leitete und anschließend mit dreifachen Banjai-Rufen und blankem Schwert gegen den Feind fürmte. Auch etwa 3000 Verwundete gaben sich den Freitod. Alle übrigen Soldaten stürmten voller Wut auf die feindlichen Stellungen und kämpften bis zum letzten Augenblick, wobei sie den Amerikanern enorme Schäden zufügten.

Japans neuer Marineminister setzt die Flotte ein

Toledo, 18. Juli. Das Informationsamt gab bekannt, daß der Daimo Raotunt Komura als Nachfolger von Admiral Schimada zum Marineminister ernannt hat.

Der neue japanische Marineminister äußerte am Montagabend, daß die japanische Flotte ihren Aufbau für diesen Krieg beendet habe und nunmehr auf dem Wege zum Siege eingesetzt werde.

Admiral Raotunt Komura ist aus der japanischen Marineakademie hervorgegangen. 1929 wurde er Marineminister bei der japanischen Botschaft in Deutschland. 1933 wurde ihm die Leitung der U-Boot-Schule übertragen. 1935 wurde er Chef des Generalstabes der asiatischen Flotte. 1939 wurde er Marineminister in Tsinghai und im selben Jahre Ober-

kommandierender der Zerstörerkräfte in Nordchina. Im Jahre 1940 unternahm er eine Reise nach Europa. Im Jahre 1943 wurde er Mitglied des Obersten Kriegsrates und im selben Jahre Kommandant der Marine-Station Kure. Im März dieses Jahres wurde er zum Admiral befördert.

16 U-Boot-Schlachtschiffe und 25 Kreuzer im Kampf um die Marianen

Toledo, 18. Juli. Zu den Kämpfen in Saipan wird in Toledo eine Hebericht veröffentlicht, worin die Flottenstärke der Amerikaner im Pazifik wie folgt geschätzt wird: 15-16 Schlachtschiffe mit 45 000 und 35 000 Tonnen, worunter sich die modernsten Schiffe des Typs Iowa, New Jersey, Missouri und Süd-Dakota befinden; ca. 25 Kreuzer einschließlich derjenigen der Alaska-Klasse mit 25 000 Tonnen Wasserdrängung; mehr als 300 Zerstörer; 10 normale Flugzeugträger und etwa die gleiche Zahl aus großen Kreuzern umgebauter Träger, sowie verschiedene aus Handelschiffen umgebaute Träger. Fast diese gesamte Flotte wurde bei den Marianen eingesetzt. Ungefähr 70 Truppentransportschiffe gehörten nach den Feststellungen der japanischen Aufklärer dazu. Diese Transporter mit etwa 170 großen und kleineren Landungsbooten begannen ihren Angriff am 15. Juli, während gleichzeitig ein Teil der feindlichen Kriegsschiffe die japanischen Stützpunkte auf den Inseln der Bonin-Gruppe angriff. Es gelang dem Feinde, auf der Insel Saipan Fuß zu fassen.

U-Boot-Munitionslager in die Luft geflogen - 600 Tote

Stockholm, 18. Juli. Nach Reuters hat eine Explosion beim Marine-Munitionslager in Fort of Chicago bei Marines in Kalifornien 600 Tote und Hunderte von Verwundeten gefordert. Der Luftdruck war in 50 Meilen Entfernung noch zu spüren. Die kleine Stadt Fort of Chicago sei praktisch dem Boden gleichgemacht. 2000 Regiments waren in der Stadt untergebracht. Die Explosionsursache ist noch unbekannt.

# „Über 30 Tage Verspätung in Invasions-Fahrplan“

## Der „Zauderer Montgomery“ schuld - Der USA-Kriegsminister und drei Sowjet-Generalstäbler auf Kontrollbesuch

an, den Saboteuren, die im Auftrage Londons und Moskaus arbeiten, sowie der in ihrem Schatten sich ausbreitenden kommunistischen Unterwelt ihr terroristisches Handwerk unter Vermeidung unnötiger Opfer zu legen. Das gelang so schnell und nachdrücklich, daß die von der Bevölkerung selbstverständlich als lästige empfundene Sperrebestimmungen schon nach wenigen Tagen im wesentlichen abgebaut werden konnten. Wenn trotzdem unmittelbar danach unter Hebercumpelung der Behörden und der Gewerkschaften Arbeitsniederlegungen in Szene gesetzt werden konnten, so beweist allein dieser Umstand, daß es sich um eine vorbereitete und von außen her gelenkte Aktion handelte. Sie ist schnell und nachdrücklich durch einschneidende Sperremaßnahmen erwidert worden. Die Vertreter der dänischen Behörden, Verwaltungen, Wirtschaftszweige und Parteien riefen im blühendsten Bewußtsein ihrer Verantwortung das Volk auf, unverzüglich die tägliche Arbeit wieder aufzunehmen, weil sonst der Streit der „Verantwortungslosen“ zu einer Katastrophe für alle führen müßte.

Es lohnt nicht, alle Einzelheiten des terroristischen Spuks in den heißen Sommertagen Revue passieren zu lassen. Sein Abklatz und phantastisches Zerbild fanden sich in den Spalten derjenigen schwedischen Presse, die ohne Nachprüfung und nur zu oft ohne jedes journalistische Ehrgefühl alles druckt, was ihr vom sogenannten „dänischen Freiheitsrat“ in Stockholm auf den Redaktionstisch geworfen wird. Wahr ist, daß auf der einen Seite die deutsche Wehrmacht nach Heranziehung nur geringer Verstärkungen aus der Umgebung jederzeit und in jedem Stadtviertel die Lage leicht und klar beherrscht. Die Hintergründe überseh man jedoch gefühllos, obwohl sie hätten aufhorchen lassen sollen, daß namentlich der politische Charakter dieser „Generalprobe“ durch die agitatorische und raffiniert organisatorische Betätigung der illegalen und kommunistischen Kräfte deutlich in Erscheinung trat. Die Tatsache, daß diese verantwortungsbewußten Männer ihren Appell an das arbeitende Volk im Rundfunk eindringlich wiederholten, stellt endgültig die Schuldigen an den Bräutigam. Das Reg der Saboteure, Terroristen und Kommunisten war zerrissen.

Der Spuk ist verfliegen. Die Ernährung ist auf dem Fuße gefolgt. Landfremde oder aus dem Lande geflohene Elemente haben weder ein Recht noch die psychologische Möglichkeit, einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Sie sind und bleiben in Kopenhagen abgeschrieben. Der in Dänemark wühlende Feind hat seine Kraft und seine Gefährlichkeit überschätzt. Ueber seine eklatante Niederlage - erlitten durch den Wirklichkeits- und Gemeinschaftssinn der dänischen Hauptstadt - können auch die verlogenen Rückzugsfanfare der englischen, schwedischen und sowjetisch-kommunistischen Presse nicht hinwegtäuschen.

### Hitlerkreuzträger Gerhold im Ein-Mann-Torpedo gegen die Invasionsflotte

PK. Die Nacht der „Neger“ ist gekommen. Wir stehen an der Spitze der Seine-Bucht. Es ist Abend. Draußen vor der Orne-Mündung liegt ein Wald von Schornsteinen, Gittermasten, Labebäumen - die „goldene Stadt“, wie sie der deutsche Landler nennt; die englische Nachschubflotte für die Divisionen im Landestopf westlich der Orne. - Langsam gleitet die Sonne im Nordwesten unter die Kimm. Die „Neger“ machen sich bereit zum Angriff.

Selbstverständlich sind es keine richtigen Neger. Es ist ein Dedame, den sie sich selbst gegeben haben. Hinter ihm verbergen sich die deutschen Ein-Mann-Torpedofahrer. Ihre Aufgabe ist heute nacht, den Kielenverband von schwimmenden Einheiten anzugreifen, den der Engländer im Schutz seiner Luftwaffe und Schiffsartillerie vor der Orne-Mündung aufgefahren hat. Da ist das ehemalige französische Schlachtschiff „Michelien“, auf Grund gelegt von einer Bombe. Da sind Kreuzer und Zerstörer, die größtenteils vor Anker liegen. Da sind Handelschiffe vom Typ „C 3“, „Eberly“, „Awer Emergency“, kleinere vom Typ „L 3“ und „L 4“, bis hinab zu den Leichtern, Frachtern und Motorpinassen, die den Nachschub an den Strand der Seine-Bucht bringen. Als die Dunkelheit sich herabgelassen hat und die ersten zitternden Reflexe des Vollmonds über die ruhige Wasserfläche huschen, stehen die deutschen Ein-Mann-Torpedos mit Kurs auf den englischen Verband.

In den ersten Stunden des neuen Tages zerreißten fürchterliche Detonationen die Nachtstille. Schreiberobergeleiteter Gerhold war der erste, der von seinem Ein-Mann-Torpedo aus einen glücklichen Schuß auf den Feind feuerte. Er mußte sein kleines Fahrzeug, das nur mit einer Glasschuppe aus dem Wasser herausragte, zwischen einer Reihe von Zerstörern hindurchziehen, um an einen großen Gegner heranzukommen. Sein Schuß vernichtete einen Kreuzer der „Aurora“-Klasse von 5270 t. Als er abließ, von Zerstörern und Schnellbooten hart bedrängt, aber nicht erkannt, durch einen Gegenstoß von Wasserbombenwürfen und leichten Plateinschlägen, schrak hinter ihm die Torpedos seiner Kameraden Schiff um Schiff des Nachschubgeschwaders. Kreuzer, Zerstörer und Handelschiffstomnagen waren die Erfolge der ersten Nacht.

Eine Detonation jagte die andere, Schiffe begannen zu brennen und aufzusehen in den Fluten zu versinken. Von der Küste aus war die Zerstörung eines Kreuzers mit allen Einzelheiten im Fernbereich der deutschen Artillerieerlöser zu erkennen. Der Kreuzer verbrannte getadelt unter der Dualwolke der Torpedoboefflofen. Als die Wolke sich zerzog hatte, sah man den Kreuzer fernem, einen Augenblick lang seinen hellblau gefärbten Rauch hilflos gegen den Himmel stehen und dann für immer in den Fluten versinken. Zerstörer und Handelsdampfer folgten ihm auf seiner Reise.

Dies war das Erscheinen der „Neger“. Die deutschen Ein-Mann-Torpedos sind in kürzester Zeit unter den besonderen Bedingungen des Invasionsküstentrieges improvisiert worden. Ihre Konstruktion ist denkbar einfach: Ein Torpedo, in dessen Kopf ein Mann sitzt, der ihn steuert, und der durch eine Glasschuppe aus dem Wasser herausragt, trägt an seiner Unterseite einen zweiten Torpedo, der im geeigneten Augenblick abgeschossen werden kann. Die Wirkung dieser Waffe ist vernichtend. Sie ist besonders wirkungsvoll im Aktierkrieg.

Die vernichtende Niederlage, die der Gegner an Handelschiffstomnagen, wertvollen Nachschubgütern und Kriegsschiffen in wenigen Wochen vor der Orne-Mündung einstecken mußte, beweist deutlich, wie glänzend die deutsche Seekriegführung bei der Improvisation dieses Kampfmittels gewesen ist. Kriegsberichtiger R. Kaufmann.

### In Baden 2,5 Kilo Womenschaf der Kartoffelversorgung

Die Neuordnung der Zuteilungsverordnung 1944/45 verzichtet beim laufenden Bezug auf das Bestellschneidverfahren und auf die A u n d e n b u n g; damit entfällt die bisherige A l l e i n b e z u g s f e h r e r m a ß n e. Ferner muß die im letzten Jahr zur Entlastung der Kartenteile eingeführte Verbindung des Einkellerungsscheines mit dem Bezugsausweis wieder aufgegeben werden, da in vielen Fällen die Einkellerungsscheine entgegen der Vorschrift für sich abgetrennt und dann die am Bezugsausweis verbleibenden Bestellscheine zum laufenden Bezug, also zu einer Doppelversorgung benützt wurden.

Für die Versorgung mit Zuteilungswert wird mit Wirkung vom 13. November 1944 wieder ein W o m e n s c h a f v o n 3,5 K i l o g r a m m Z u t e i l u n g s w e i s e n i n d e m K o p f d e r V e r s o r g u n g s b e r e c h t i g t e n r e l a t i v e i n d e i t l i c h - a l s o a u c h f ü r U e b e r s c h u b g e b i e t e - v o r g e l e h e n. Endgültige Festlegung des Womenschafes bleibt für einen späteren Termin vorbehalten. Die Einkellerungsschneidmenge, die bei der Zuteilung in die Kopf der Versorgungsberechtigten für neue Zuteilungsperioden (13. November 1944 bis 22. Juli 1945) bezogen werden darf, wird wie im abgelaufenen Wirtschaftsjahr auf 150 Kilogramm Zuteilungswert festgelegt. Kleinfinder bis zu drei Jahren erhalten ab 13. November die Hälfte des jeweiligen Womenschafes und des Einkellerungsschafes. Ob in allen Fällen die Einkellerung in Höhe von 150 Kilogramm auf einmal ermöglicht werden kann, ist erst später zu übersehen; die Hauptvereinbarung ist daher ermächtigt worden, die Einkellerung in Teilmengen durchzuführen zu lassen. Außerdem ist die Hauptvereinbarung ermächtigt, den Womenschaf für die einzelnen Womenschaf- und Zuteilungsschneidmengen die Schneidmenge für Großverbraucher einschließlich Gasstätten jeweils festzusetzen.

Hervorzuheben ist noch, daß der Kleinanbau von Zuteilungswert

Berlin, 18. Juli. Wenn Kriegsberichtiger Alex Schmalzfuß an anderer Stelle dieser Ausgabe von einer fünfwöchigen Verzögerung im feindlichen Invasionsplan spricht, so ist das ein Urteil, das vom Feinde voll bestätigt wird. So schrieb gestern der „Sunday Star“, daß Montgomery heute weniger Terrain beherrscht als am letzten Tage der Invasion, nachdem „Daily News“ vor einigen Tagen erklärte, die Besetzung Caens habe 30 Tage später stattgefunden als im Invasionsplan vorgesehen gewesen sei. Ganz allgemein sprechen die nordamerikanischen Militärkritiker deutlich ihre Unzufriedenheit aus über die Verschiebung einer anglo-amerikanischen Großoffensive. Die Verzögerung wird den britischen Truppen in die Schuhe geschoben, da während der Kämpfe um die Halbinsel Cotentin und Cherbourg die englischen Truppen nur Verteidigungsstellungen bezogen hätten. Die USA-Kriegsreporter sprechen nunmehr offen von der „übermäßigen Vorsicht Montgomerys“, der auch in Tunis und in Salerno die Ereignisse verzögert habe. Wenn nunmehr die Offensive nicht bald beginnen werde, so bestesse die Gefahr für die anglo-amerikanischen Truppen, daß sie die Initiative verlorren.

Offenbar „um nach dem Rechten zu sehen“, ist nunmehr der USA-Kriegsminister Stimson im Hauptquartier Eisenhower eingetroffen. Diesem „Besuch“ war jedoch eine „Kontrollvisite“ von drei sowjetrussischen Generalstäblern vorausgegangen; übrigens befindet sich schon seit langem ein sowjetischer Verbindungsoffizier im Hauptquartier Eisenhower, und von neutraler Seite wird gemeldet, daß fast jedes Armeekorps auf britisch-amerikanischer Seite heutezuage einen sowjetischen Offizier zugeteilt erhalten hat, der angeblich „zur Beobachtung eingesetzt wurde.“ Eines sei bei dem neuen sowjetischen Offizierbesuch auffallend: er erfolgt zu einer Zeit, da in der sowjetischen Presse fast am laufenden Band Artikel erscheinen, in denen der Einfluß der britisch-amerikanischen Armee an der

Invasionsfront in einer für die Verbündeten des Westens nicht gerade sehr angenehmen Weise unter die Lupe genommen wird. Man schildert mit einem unvertennbaren Hohn die Zahl der eingesetzten Verbände zu Lande, zu Wasser und in der Luft, stellt hier und da Vergleiche mit anderen an, beweist haargenau die material- und truppenmäßige Überlegenheit der britischen, südafrikanischen und kanadischen Verbände, gar nicht zu sprechen von der Luftwaffe, und äußert sich über das auffallend langsame Tempo des britischen Vormarsches an der Invasionsfront.

Es wird von neutraler Seite ferner gemeldet, daß Moskau eine Demarche unternommen hat, um endlich in Erfahrung zu bringen, wie lange sich die Westmächte mit der eigenen Operation in der Normandie zufriedengeben wollen, denn ursprünglich hätte man sich offenbar in Moskau unter der zweiten Front eine größere Unternehmung vorgestellt oder zumindest mehrere Operationen an verschiedenen Stellen Westeuropas. Die anglo-amerikanischen Versuche, die Leistung der Alliierten gegenüber denen der Sowjets herauszutreten, finden in der sowjetamtlichen „Izwestija“ eine scharfe Abfuhr. „Es verlegt uns“, so schreibt das Organ des Krentl, „wenn englische und nordamerikanische Zeitungen zu behaupten versuchen, daß die Erfolge der Sowjetarmeen lediglich deshalb möglich seien, weil die alliierte Invasion endlich erfolgt ist. Die wirklichen Verhältnisse liegen genau umgekehrt: Nur dank dem Einfluß der Sowjetarmeen konnten die britischen und nordamerikanischen Truppen überhaupt Erfolge erzielen.“

In der Schweizer Zeitung „Suisse“ berichtet ein Diplomat, der kürzlich Gelegenheit hatte, den Führer zu sehen, daß dieser und seine engsten Mitarbeiter die Lage mit größter Ruhe beurteilten, und er fügte hinzu: „Es scheint sicher, daß der Führer etwas vorbereitet, was die Welt in Erstaunen versetzen wird.“

# De Gaulle will Sowjetstatthalter in Westeuropa werden

Berlin, 18. Juli. Wenn de Gaulle bei seinem Besuch im Weißen Haus lediglich die de facto-Anerkennung seines Ausschusses erreichen konnte, so hält ihn dieser Misserfolg doch nicht davon ab, mit den Alliierten lustig bereits das Feld des unerlegten Vahren zu verteideln. Die „Yorkshire Post“ berichtet darüber, daß de Gaulle die Schaffung eines Viods plant, der aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg bestehen soll. Außerdem sollen ihm auch noch einige deutsche Gebiete zugeschlagen werden, die der beschriebene Herr de Gaulle noch so ganz nebenbei fordert. Auf diese Weise hofft de Gaulle im Westen Europas einen Viod bilden zu können, der das Gesicht einer Großmacht haben würde und der auch in Übersee zahlreiche Stützpunkte hätte. Es ist sehr fraglich, ob dieser Plan dem Hru de Gaulles entspringt, oder ob er nicht in Moskau entworfen wurde. Denn man weiß in Moskau, daß man sich in London noch an den Gedanken klammert, die westlichen und südwestlichen Randgebiete Europas durch einen engen wirtschaftlichen und politischen Ausschuss (der im Falle Frankreich sogar bis zur

Fusion mit dem Empire geht) von dem übrigen, den Sowjets überlassenen Kontinent abzugrenzen. Feldmarschall Smuts, der Justinus Churchill's hat sich darüber bereits sehr deutlich geäußert. Wenn Moskau nun de Gaulle mit seinem „Plane“ vorzählt, so sind die Zusammenhänge klar: der sowjetische Statthalter in Frankreich schafft die Gewähr, daß der englische Einfluß schon jetzt ausgeschaltet wird und dies sogar unter dem Mantelchen des „Selbstbestimmungsrechtes“. Selbst die „Yorkshire Post“ muß deshalb hinter die Kombinationen Smuts' die Einschränkung setzen: „Es ist eben nur ein Plan“. Wenn das Blatt dann fortfährt, „Wirklichkeit werden kann er nur mit Zustimmung Brüssels, den Haag, Washingtons, Londons und Moskaus“, so irrt das Blatt gründlich. Nicht diese Herrschaften werden über die zukünftige Gestaltung Europas entscheiden, sondern das deutsche Schwert. Dieses Schwert wird es auch verhindern, daß de Gaulle als sowjetischer Statthalter für den Westen Europas auftreten wird.

# Rot-Kreuz-Schwestern über ihre Eindrücke im besetzten Cherbourg

## Von einem jüdischen Emigranten verhört - Mit M.-Pistolen durch die Lazarette

Kriegsberichtiger Kurt Kölsch schildert in einem PK-Bericht die Eindrücke der acht DRK-Schwestern und Helferrinnen, die in Cherbourg aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen wurden. Von den Helferrinnen ist die eine Pianistin, Mitglied einer AdS-Gruppe, die bei Invasionsbeginn auf Frontposten unterwegs war, und die andere Sekretärin im Stabe des Seelmanns von Cherbourg, Admiral Hemedde, gewesen; beide haben sich, als der Kampf begann, dem Deutschen Roten Kreuz als Mitarbeiterinnen zur Verfügung gestellt. Eine der Rot-Kreuz-Schwestern, eine ältere Dame, Otmärterin, die besonders anschaulich erzählt, trägt eine ganze Ordensschnalle: das Goldene Verdienstkreuz, das DRK-Ehrenzeichen, die Rot-Kreuz-Medaille, die Medaille für Volkspflege, das bulgarische Rote Kreuz I. Klasse, die bulgarische Tapferkeitsmedaille und den türkischen Halbmond mit Eigenlaub.

Nach den Amerikanern befragt, bestätigen die Schwestern: Sie kommen in der Heberzahl und mit materieller Überlegenheit und besetzen hernach die Streifen, die ihre Schiffsartillerie und Granatwerfer plat geladzt und ihre Bomber umgepflegt haben. Der infanteristischen Auseinandersetzung gehen sie aus dem Wege. Nur wenn solche gegen einen Feind, dann springen sie auf ihn los. Durch das Lazarett schlichen sie am ersten Tage nach der Einnahme von Cherbourg auf Gummirollen und mit entlehnter Majinchampistol, als wenn sie selbst vor den Frauen und Verwundeten noch Angst gehabt hätten; wenn es drangen knallte, dudten sie sich hinter die Betten. Nur die Fallschirmjäger und Luftlandtruppen waren ausgesprochenes Menschenmaterial; später befand sich viel „milderes Zeug“ darunter, wie die Otmärterin in ihrer drastischen Mundart sagte. Das Aertarmaterial war gut, ebenso die technische Ausstattung ihrer Truppenverbandsplätze, mit denen sie ebenso prunnten wie mit der auf der Schreibmaschine vervielfältigten Speisefarte ihres Krankenhauses, die fünf Gänge aufwies.

Das Schlimmste, was man den deutschen Frauen antun konnte, war natürlich, daß man sie in der Gefangenschaft ausgerechnet von einem Juden vernehmen ließ, einem deutschen Emigranten sogar, der sich in schmieriger Weise an die Klenden Wäbels heranmachte und sie auszuhorchen suchte. Er bot Zigaretten und Drops an, behauptete, Berlin, Heidelberg, Bonn, Kaiserslautern und andere deutsche Städte zu kennen, die deutsche Musik zu lieben und die Menschen zu bebauern, die unter dem „Nazismus“ so elend dahinsiechen müßten! Auf einer Streichholzschnalle zeigte er ein abgebildetes „V“ mit drei Punkten und einem Gebantenstrich, die angeblich das Eingangsmotiv der fünften Symphonie von Beethoven darstellen sollen. Diese Symphonie würde eines Tages über alle deutschen Sender ertönen, wenn Deutschland wieder frei geworden wäre! Lächerlicher Einfall eines Juden, der sich selbst zum Narren fäkt!

Die 58jährige DRK-Schwester M. Drasch aus Graz schildert die Juden in amerikanischer Uniform genau so, wie wir sie feinerzeit in Deutschland und im Osten erlebt haben: „Eine ganze Weite von ihnen überfiel uns, als feststand, daß wir aus der Gefangenschaft entlassen und im Auto zur HSL gebracht werden sollten. Es waren sogenannte Kriegsberichterstatter, die sich irgendwo bei höheren Stäben herumtrieben. Einer davon sprach einen einwandfreien jüdischen Dialekt, wie man ihn nur in Galizien hören konnte; er hatte veriaucht, sich mit einer schwarzen Brille zu tarnen, aber seine trumme Nase und das ewige Gebabe mit Händen und Füßen verriet ihn sofort!“ Die Amerikaner konnten einfach nicht verstehen, daß die Frauen und Wäbels sich freuten, wieder nach Deutschland zu kommen, daß sie in Liebe und Verehrung vom Führer sprachen und nicht, wie die Juden ihnen vorgelesen hatten, nur darauf warteten, das „Joch“ abzuschütteln. Immer wieder ist festzustellen, daß unsere Gegner gar nicht wußten, wie es wirklich in Deutschland aussieht, und daß sie sich einem irrtüchlichen Optimismus hingeben, der eines Tages ihr Verderben sein wird.

### Aus aller Welt

#### Die erste Herrenschneidermeisterin im Reich

Wiesbaden. Als erste Herrenschneidermeisterin im Reich bestand die 24jährige Elisabeth Kreisfömer in Wiesbaden ihre Prüfung. Die praktischen Arbeiten konnten als vorzüglich, die theoretischen Kenntnisse als hervorragend bezeichnet werden. Die junge Meisterin stammt aus einer alten Schneidersfamilie, ihr Vater ist Obermeister der Herrenschneider-Zunft und in seinem Geschäft wird sie sich weiter betätigen. Sie hat in Wiesbaden drei Jahre lang praktisch gearbeitet.

in Haus- und Schrebergärten auf den Bezugsausweis nicht anzurechnen ist. Bei einem darüber hinausgehenden Kleinanbau, insbesondere beim Anbau durch landwirtschaftliche Kleinbetriebe, ist für je 200 am angebauter Kartoffeln der Bezugsausweis für je einen Haushalt angehörenden einzuhalten; bei einem Anbau von weniger als 200 am sind entsprechende Anzahl von Wochenabschnitten durch die Kartenteile abzutrennen und zu entwerten. Mit im Wirtschaftsjahr 1943/44 eine Hauswirtschaftsgenehmigung erteilt und wird auch für 1944/45 ein Hauswirtschaftsgewinn gebildet, dann ist der Betrag von 500 am Kartoffeln je Schwein auf den Bezugsausweis nicht anzurechnen.

Ein weiterer Ertrag hebt hervor, daß bei der Planung für die Zuteilung von Kartoffeln 1944/45 in besonderem Maße der angepaßten Transportlage Rechnung getragen werden muß. Dort, wo zur Versorgung bestimmter Bedarfsgebiete die Verwendung großer Mengen Transportmittel notwendig ist, müssen diese Mengen, wenn diese Ertragsbedingungen gegeben werden, bei der Zuteilung an Zuteilungswert in den Gebieten der Landesernährungsämter Baden, Württemberg, Bln, Niederbayern, Oberbayern, Salzburg, Fretzmarkt, Kärnten und Tirol-Berzrieding auf der Grundlage eines Womenschafes vorgenommen. Da in der 65. Zuteilungsperiode voraussichtlich der Womenschaf von 2,5 Kilogramm Zuteilungswert (Frühkartoffeln) gelten wird, kommt die Zuteilung von Getreideersatzstoffen erst in der 66. Zuteilungsperiode in Betracht. Die Einkellerungsschneidmenge wird für diese Gebiete auf 100 Kilogramm Zuteilungswert festgelegt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Drucker und Verlag GmbH, Verlagsteil: Arthur Weiss, Saubildverlag: Dr. Carl Caspar Sprenger in Karlsruhe.

#### Todesstrafe für Kindesmißhandlung

Kostof. Die kinderlos verheiratete Else Göttsmann, geb. Neumann aus Bülow (Meddenburg) nahm im Februar 1943 ein vierjähriges Mädchen als Pflegekind an, um dem Arbeitseinsatz zu entgehen. Nachharrn stellte fest, daß die Behandlung des Kindes sehr zu wünschen übrig ließ. Es wurde übermäßig viel geschlagen, nicht ordentlich ernährt und vom Umgang mit anderen Kindern abgeperrt. Am 27. März 1944 mißhandelte die G. das kind so schwer, daß es am ganzen Körper Körper Würgel- und Hautabschürfungen davontrug. Sie riß der Kleinen die Ohren ein und biß sie in die Schultern. An den Folgen dieser unmenslichen Behandlung starb das kind. Das Sondergericht in Kostof verurteilte die G. wegen Kindesmißhandlung mit tödlichem Ausgang als Gewaltverbrecherin zum Tode.

#### „Zum Spaß“ in den Tod gestoßen

Burgdorf. In der Badeanstalt in Burgdorf wurde ein zwölfjähriger Junge, der am Rande des für Schwimmer bestimmten Beckens stand, von einem kleinen Mädchen „zum Spaß“ ins tiefe Wasser gestochen. Da der Junge noch nicht schwimmen konnte, ging er unter und konnte erst nach längerem Suchen geborgen werden. Die Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Es war also ein sehr schlechter Spaß, aus dem bitterer Ernst geworden ist.

#### Lebende Maus verspeist

Koppenhagen. Auf Grund einer Wette verschluckte der Knecht eines Bauernhofes in Odber bei Ahrhus eine lebende Maus. Das Tier begann im Magen des jungen Mannes zu rumoren, verurteilte ihm fürchterliche Schmerzen, so daß er froh war, sie wieder bald von sich geben zu können. Lebendig kam das Tierchen wieder zum Vorschein und verlor sich schließlich in einem Mauseloch. Der Knecht hatte seine Wette um 25 Kronen wohl gewonnen, doch ist ihm durch die erlittenen Schmerzen sicher die Lust zu weiteren derartig unfröhlichen Wetten vergangen.

AUS KARLSRUHE

Schipparbeit und Medizinball / Die Leibeserziehung im Reichsarbeitsdienst

Kleines Karlsruher Holidyll

Wenn ich morgens an meinem Schreibtisch sitze und das Fenster offensteht, dann blide ich auf Dächer, auf rote, schwarze und gelbbraune Dächer. Aus einem der Schornsteine steigt jeden Morgen um die gleiche Zeit, je nach der Witterung, der blaue graue Rauch steil empor oder quält sich um den verrückten Dackelsteinhügel. Auf den Telegraphendrähten, die sich kreuzweise über die Dächer spannen, nehmen die Spagen gern Quartier, plustern und schnabulieren, als gäbe es den ganzen Tag nichts zu tun, als zu schwärzen und zu schwabbeln. Ueber allem aber blaut oder hängt düster der Himmel, in seinem kleinen Ausschnitt schon ein Stückchen Unendlichkeit, wenn die weißen Wolkenballen über die Dächer heraufsteigen und majestätisch ihre Bahn ziehen, ohne daß einer von uns seine Hände reden könnte und rufen: „Galtet ein!“

Das also ist das Stückchen Welt, das mir jeden Tag wieder mein Fenster an meinem Arbeitsplatz hervorzaubert und in das hinaus meine Gedanken wandern können oder fliegen auf den Schwingen der Vögel oder ruhig dahinziehen in den Bahnen der Wolken.

Und dann plötzlich geschieht es, daß von unten her das Zischen und Singen einer Kreisfuge heraufstößt, daß Bierkästen klappern und Stimmen laut werden und die eigenen Zeitungsmaschinen zu lärmern beginnen, so daß einem einfällt, daß die Häuser ja auf der Erde stehen und daß dort unten die Menschen haufen. Und dann sehe ich mitunter auf, damit der Ausschnitt meines Fensters mir mehr verrate als von den fliegenden Wolken und dem jauchenden Aufsteigen der Vögel, damit sich mir verbinde die Welt dort oben und dort unten.

Unter mir liegt dann ein richtiges kleines Paradies, wie es in unserer Stadt so viele gibt. Kleine Gärten liegen hinter den Häusern, in denen die ersten Beeren geerntet werden, die Wälder in der Sonne trocknet und jeden Tag gegen die Mittagszeit ein Staubwogen heraufgefahren wird, in dem ein kleiner runder Erdenbürger die strammen Weiden und Aermchen zappeln läßt. Aus den lodergewordenen Wäldern eines kleinen Häuschens, das mit seinem trummern Schornstein wie ein Schatz aus einem mittelalterlichen Städtchen aussieht, fliegen die Vögel heraus, die dort Schutz gesucht haben. In der anderen Seite ist die Glas- und Zimmerer-Werkstatt; aufgeschichtete gelbe Holz Bretter leuchten in der Sonne, und das Kreischen der Säge tönt durch den Hof.

Besonders im Sommer hat dieser Hof seine Lieblichkeiten. Auf dem Dach eines tiefergelegenen Häuschens hat sich durch den Wind im Laufe der Jahre eine ziemlich dicke Sand- und Erdschicht angesammelt und darauf eine üppige Vegetation entwickelt. Da wiegen sich die vielen verschiedenen Arten von Gräsern, wachsen der Dederich und das Moos, da blüht leuchtend gelb das Johanniskraut und drängt sich aus einer anliegenden Mauer ein kleines Kriechbaumchen hervor.

Sommer über den Dächern unserer Stadt, Sommer in den kleinen idyllischen Karlsruher Höfen, wer könnte sich daran nicht freuen! Was uns unseren Alltag verschönt, lieben wir es nicht besonders? Ueberall hat das Leben für uns Schönes bereit, auch über den grauen Dächern und verrückten Schornsteinen. Und blaut nicht immer wieder über allem der weite, weite Himmel? G. W.

Karlsruher Filmschau:

Poli: „Familie Buchholz“

Der Hofmeister Dr. Julius Stinde, der Vater des Romanes „Familie Buchholz“, hatte im Jahre 1883 mit seinem Roman, für den er eine gewisse Wilhelmine Buchholz verantwortlich zeichnete, in Berlin einen Riesenerfolg. Die Berliner erkannten sich in diesem Roman mit allen ihren Schwächen und Vorzügen. Schlagfertigkeit, Humor und Gutmütigkeit des Ueberlärners hatte Stinde zu Papier gebracht und als man gar als Verfasser den Hofmeister hinter dem Pseudonym der Wilhelmine Buchholz, der Hauptstrahlenkraft des Romanes, erdachte, war das Erstaunen groß. Selbst Wisnards verjagte dem Schriftsteller, der nun bis zum Jahre 1896 über seine „Buchholz's“ Romanfortsetzungen verfaßte, seine Anerkennung nicht.

Dieser produktive Verfasser urwüchsiger Berliner Romane und das ganze kleinbürgerliche Milieu seiner Familie Buchholz ist nun wieder lebendig geworden durch den gleichnamigen Ufa-Film, dessen Spielleitung in den Händen von Professor Carl Froelich liegt. Prof. Carl Froelich hat hier ein besonders lockeres Handgelenk gehabt und ein ebenso heiter-tomisches wie amantisches Bild der Berliner Gesellschaft der Vierziger entworfen. Mit Schmunzeln folgt man der resoluten herzenswarmen Wilhelmine Buchholz als poetisches Faktotum und aufmerksamen Mutter von zwei heiratfähigen Töchtern. Ihre „beste Freundin“ und ausgelassene Freundin, die Berg-

Ein Vierteljahr Reichsarbeitsdienst ist keine Erholungskur, aber wer die prächtigen Jungengestalten auf der Baustelle sieht, kommt in der bleichenden Luft der Stadt bei härtester Arbeit im Geiste sehr schnell auf ein Kaufangebot. Die Sonne hat dem freien Oberkörper auf der Baustelle ein mattschwarzes tiefes Braun gegeben, wie es heute nicht nur bei den Menschen auf den Straßen der Städte, sondern auch in den Freibädern nicht mehr gesehen wird. Was man nicht sieht, ist, wie sich der Körper des heute 17-jährigen Arbeitsmannes, der gut und gerne noch ein Junge ist, im Verlauf eines kurzen Vierteljahres durch die Arbeit mit Spaten und Schaufel zur Vollkraft des jungen Mannes entwickelt.

Mit dem Kräftezuwachs muß aber auch die Beweglichkeit Schritt halten, damit der Arbeitsmann bei seiner folgenden Einkerkerung zur Wehrmacht rein körperlich allen Anforderungen gewachsen ist. Hier steht der Sport ein und er nimmt im Wochenplan nach dem Dauererfolg auf der Baustelle als dem Sammel- und Ausgangspunkt aller ideellen und praktischen Werte des Arbeitsdienstes den ersten Platz vor allen übrigen Zweigen der Ausbildung ein. Das ist sehr beachtlich, denn die übrigen Dienstzweige — politischer Unterricht, vormilitärische Ausbildung u. a. — sind doch alles andere als unbedeutend. Wenn der Sport trotzdem oben an oder mindestens gleichauf steht, so ist das allein aus seiner medizinischen Bedeutung für den im Wachstum begriffenen Körper zu erklären.

In der kurzen Zeit von 12 Wochen durch Leibesübungen einen sichtbaren Einfluß auf die körperliche Entwicklung und Bewegungsfähigkeit auszuüben, erfordert jedoch zuerst eine starke Beschränkung

der in Frage kommenden Sportarten und zum anderen eine sehr sorgfältige Auswahl. Auf der Beschäftigungsreihe des Stellvertreters des Reichsportführers, Arno Weitemeyer, in eine Reihe Arbeitslager konnte jedoch der Erfolg dieser Arbeit deutlich sichtbar gemacht werden. Der Unterschied zwischen einer Abteilung, die aus technischen Gründen mit der Leibeserziehung um vier Wochen zurück war, und einer anderen, die nicht nur auf dem laufenden, sondern hierin sogar auf Draht war, war derart in die Augen springend, daß hierin der augenfällige Beweis für die starke Einbeziehung in den Dienstplan gegeben war.

Die Leibesübungen selbst gehen im Arbeitsdienst, von der einfachen Körperschule mit und ohne Gerät aus, um dann im zweiten Drittel das Schwergewicht auf die elementaren Bewegungsarten — Lauf, Sprung und Wurf — zu verlegen. In beiden Etappen verläuft aber keine Sportstunde ohne das Element des Lebendigen im Sport, das Spiel, das im dritten Abschnitt der körperlichen Erziehung letzte Hand anlegt. Dabei wird im Sommer möglichst nach dem Grundgesetz verfahren, den Sport im und am Wasser zu treiben, im Winter aber die gesteckten Ziele auf den Brettern zu erreichen.

Nach einer solchen Ausbildung ist der Arbeitsmann nicht nur körperlich gefestigt, was durch eine Ernährung von Ausnahmeharakter (auch gegenüber der Wehrmacht) unterbaut wird, sondern auch geschmeidig und ausdauernd, und in solcher Verfassung ist die deutsche Jugend in der Lage, die Waffen, die ihr die Heimat gibt, bei der Truppe beherrschend zu lernen. In überlegenem Geiste und mit souveräner Beherrschung von Körper und Kampfmittel setzt sie sich ein für die Freiheit unseres Volkes.

Blick über die Stadt

Eine Neuerung: Jahresnestarten bei der Reichsbahn

Die Deutsche Reichsbahn gibt vom 1. August 1944, verjüngt Weise Nestarten und Anlaufnestarten mit einjähriger Gültigkeit aus. Sie können gegen die für Nest- und Bezirksarten allgemein vorgeschriebene Bescheinigung der eigenen Behörde oder zuständigen Berufsamt mit Gültigkeit von jedem Tag an gelöst werden, wenn die Bescheinigung des Vermerks „Jahresnestarte“ trägt.

Die Jahresarten, die den einfachen Betrag der entsprechenden Monatsarten kosten, werden zunächst nur von den größten Fahrkartenausgaben und WGR-Reisebüros ausgegeben. Die Bestellungen durch die anderen Fahrkarten-Verkaufsstellen ist jedoch möglich.

Feldpostbescheinigung für Wehrmachtsgesellschaft

Das Oberkommando der Wehrmacht hat entschieden, daß bei der Verlegung von Dienststellen der Ersatzwehrmacht in Ausweichquartieren am gebührenvergünstigten Feldpostvermerk folgende Gefolgschaftsmitglieder teilnehmen, sofern sie durch die Verlegung von ihrer Familie d. h. aus ihrem gewöhnlichen Wohnsitz und Wirkungsort getrennt werden: Die weiblichen Vertragsangestellten, die mit der Verlegung in das Stabsstellenverhältnis überführt werden und alle sonstigen Vertragsangestellten, sofern sie in Unterkunft und Verpflegung der Wehrmacht treten oder Abfindung dafür in Geld erhalten. Voraussetzung für die Ausübung der Verehrigung ist, daß diese Gefolgschaftsmitglieder ihre abgehenden Sendungen bei der Dienststelle zur Abstempelung aufstellen und daß die an sie gerichteten Sendungen die Anschrift der Dienststelle tragen.

Kurz notiert - schnell gelesen

Sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum feiert heute der in der Materialbuchhaltung eines hiesigen Werkes tätige Angestellte Hermann Scharfenberger. Betriebsführer und Arbeitskameraden ehrten den Jubilar und sprachen ihm für die treue Pflichterfüllung Dank und Anerkennung aus.

Auszeichnung. Unteroffizier Hans Albert Lepper, Händelstraße 2, erhielt das EK 2. Klasse.

Theo Weisinger gewinnt die Stadtmeisterschaft im Schach

Der Württembergische Schachmeister Theo Weisinger hat am 12. März laufenden Turnieres um die Stadtmeisterschaft von Karlsruhe folgende Ergebnisse erzielt: Theo Weisinger 10 Pkte.; Fritz Schützle 10; Richard Matter (Durlach) 10; Walter Meyer (Durlach) 9; Franz Robert Br. Joh. Cudenard 9; Joh. Kähler (Eßlingen) 7 1/2; Georg Beder (Durlach) 6 1/2; Heinz Weisinger 4 1/2; Wilhelm Thöne 4 1/2; Dr. Jos. Bilgen 3 1/2; Josef Oberle 3 1/2; Wilhelm Stupp 2; Kurt Mohr 1 1/2 Punkte.

Die ersten drei Plätze wurden durch Schachpartien entschieden. Hierbei konnte Theo Weisinger als Sieger hervorgehen. Er gewann aus 2 Partien 1 1/2 Punkte, während Schützle 1 Punkt und Matter 1/2 Punkt erreichten. Es war ein außerordentlich hartes und spannendes Turnier. Mit Theo Weisinger gelangte wohl der 3. J. würdigste Vertreter der Karlsruher Schachwelt zum Meistertitel. Er hat schon eine große Anzahl von schachlichen Erfolgen zu verzeichnen, u. a. gewann er zweimal die Badische Meisterschaft. Eine Ueberraschung war die gute Leistung von Schützle, er hatte bis zuletzt die Führung und konnte erst in der letzten Runde von Weisinger und Matter eingeholt werden. Matter und Meyer vom Durlacher Schachklub konnten ihre Spielstärke mit den erlangten Plätzen beweisen. Robert ist der einzige Teilnehmer, der das Turnier unbesiegt durchlief. Cudenard hatte fast seine Amateurschaft auf den ersten oder zweiten Platz durch leichtfertiges Spiel verzerrt. Gut gehalten haben sich Kähler und Beder, während man von Dr. Bilgen allgemein mehr erwartet hat. Unter ihrer Spielstärke spielten Stupp und Mohr.

Trotz der Schwere der Zeit wurde dieses Turnier in vorbildlicher Weise von Herrn Rodea aufgezogen und durchgeführt. Der 1. Sieger erhält einen von der Stadtverwaltung gestifteten Preis und eine gestiftete Ehrennadel. Der 2. Preis wurde vom Karlsruher Schachklub, der 3. Preis vom Durlacher Schachklub gestiftet. Die Preisverteilung findet in einer demnächst stattfindenden Veranstaltung des Karlsruher Schachklubs statt.

Notizen aus Durlach

Der VfR Durlach hatte am Sonntag den 13. Augustturnier als Gast. Beide Vereine lieferten ein gutes, faires Spiel, so daß das mit 2:2, unentschieden, als gerecht angesehen werden darf.

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch, 19. 7. Reichsbroadcastprogramm: 7.30-7.45 Zum Hören und Sehen: Erdbeben. 11.30-12.00 Die bunte Welt. 15.00-15.30 Lieber und Orchesterkonzert von Franz Schubert. 15.30-16.00 Sinfonienkonzert. 16.00-17.00 Oberreithauskonzert. 17.15-18.30 Zerstörerische Unternehmung. 20.15-21.00 „Mit Musik geht alles besser“, eine unterhaltende Melodienfolge. 21.00-22.00 Die bunte Stunde. — Deutscher Liederabend: 17.15-18.30 „Schöne Musik zum besten Nachmittags“ mit Werken von Mozart, Schumann, Richard Strauss und Liszt. 20.15-21.00 Meisterwerke deutscher Kammermusik: Streichtrio und Cello-Sonate von Beethoven. 21.00-22.00 „Richard Wagner in Paris.“ Eine Hörfolge von Heinrich Burtard.

Sterbefälle in Karlsruhe

14. Juli: Hans Jürgen Bunn, 1 Jahr alt, Schöllbrunn; Eugen Heinrich Fropf, Kaufmann, 42 J., Kattacher Str. 101; Friederike Jörgen, geb. Förlinger, Ehefrau, 60 J., Lombardstr. 7; — 15. Juli: Oscar Beck, Fabrikant, Zimmer, 75 J., Robert-Bauer-Weg 41; Maria Graf, geb. Dauter, Ehefrau, 84 J., Weidenweg 26; Otto Schmitt, Buchhalter, Ehemann, 72 J., Schillerstr. 11; — 16. Juli: Christian Schmiedert, Schuhmacher, Ehemann, 37 J., Argartenstr. 58; Franz Ott, Kraftfahrer, Ehemann, 74 J., Turnerstr. 35.

Rückkehr zu Kornelia

Roman einer Liebe von Annemarie Schäfer

37. Fortsetzung. Copyright 1942 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker

Er wartete also weiter.

Die Zeit verging. Die Kirchturmuhr schlug Mitternacht. Und Kornelia kam immer noch nicht.

Zu dumm, daß das Fischen nur so ungern den Mund aufst. Er wußte nun eigentlich gar nichts. War Kornelia unten allein in der Gaststube? Waren noch Kameraden da? Hatte der Chef vielleicht allen Urlaub bis zum Wenden gegeben? So etwas kam ja vor! Spielte sie Stat?

Aber das war doch alles gleichgültig! Er wußte genau, daß Kornelia der schönsten Grand Hand gleichgültig wurde, wenn sie erfuhr, daß er sie erwartete.

Aber Kornelia kam nicht.

Hannes trank sein Bierglas leer. Er rauchte eine zweite Zigarette, drehte das Licht aus, stellte sich an das offene Fenster und wartete weiter.

Von weitem war ein Flugzeug zu hören. Hannes erkannte am Motorengeräusch, daß es ein deutscher Nachtjäger war. Es kam näher und erfüllte mit seinem Surren die Luft. Dann war es vorbei. Und bald wurde die Stille der Nacht nur noch vom Plätschern des Eiderbaches unterbrochen.

Doch Kornelia kam nicht.

Die Uhr schlug halb.

Was war denn eigentlich los? Hatte ihr der Brief schon Leid getan? Oder hatte Jna mit der Mutter telephoniert und ihr alles erzählt?

Hatten sich nun vielleicht beide Frauen gegen ihn verbündet? Jna, um zur Mutter zu halten und Kornelia, weil er sie verhöhnt hatte?

Was war denn eigentlich los?

Er hatte zuerst die Begegnung mit Kornelia gefürchtet. Und jetzt erwartete er ungeduldig ihr Kommen. Unruhe und Angst wuchsen.

Die Uhr schlug eins.

Aber Kornelia kam nicht.

Er schloß das Fenster und machte wieder Licht. Angezogen ließ er sich auf das Bett fallen, zündete sich die dritte Zigarette an und wartete weiter.

Oder sollte er hinuntergehen? Zusehen, was eigentlich unten los war?

Nein, das konnte er nicht.

Kornelia hatte gebeten, ihn auf seinem Zimmer, ohne Zeugen, zu sprechen. Er mußte jetzt schon aushalten und warten.

Er wartete ja höchstens ein paar Stunden. Wie lange hatte sie auf ihn gewartet. Doch Kornelia kam nicht.

Die Uhr schlug wieder halb.

Längst war die Zigarette im Aschenbecher verglüht. Aufatmend wußte sich der Unteroffizier auf die Seite. Er starrte mit schlaftrüben Augen den schmalen, weißen Kleiderschrank an. Und redete sich ein: Ich kann ruhig die Augen ein bißchen zumachen. Kornelia wird, wenn sie endlich kommt, erkennen, daß ich im Warten eingeschlafen bin. Denn das Licht brennt ja. Und wenn sie mich sprechen will, dann mag sie mich wecken. Nur so vergeht das Warten in dieser Nacht.

Hannes Gracht schloß die Augen.

Er senkte einmal tief auf, dann dachte er an die frühe Morgenstunde, in der ihn ein lautes Trompetensignal lieblos aus den Federn hochkreischen wußte.

Wie erschlagen schlief er ein.

Vom Kirchturmuhr schlug es gerade zwei Uhr. Aber das hörte Hannes nicht mehr.

Kornelias erregte Erwartung wuchs im Laufe des Abends, seit sie erfahren hatte, daß Hannes heute schon zurückkommen würde. Sie kannte die Ankunftszeiten der Flüge, womit Hannes ankommen konnte. Und wenn wieder ein Zug hinter dem Hause vorbeigefahren war, dann horchte sie auf jeden Schritt, der von der Josefstraße her sich dem Hause näherte.

Heimlich, als alle Soldaten heute früh fortgewesen waren und Stille oben auf dem Turm geherrscht hatte, war sie in sein Zimmer gegangen, hatte die Tür geöffnet und rief den Brief auf den Nachttisch gelegt. Geheft wie ein verfolgter Dieb war sie davongelaufen.

Und nun hatte sie Angst.

Was würde geschehen? Wie würde Hannes ihren Brief auffassen? Jetzt, während sie unten wartete, wäre sie am liebsten hinausgelaufen und hätte ihren Brief wieder aus seinem Zimmer geholt.

Würde Hannes, wenn er heute ankam, zuerst in die Gaststube kommen? Das Wort schloß ihr ins Gesicht, wenn sie daran dachte. Wie sollte sie sich benehmen, wenn er kam?

Oder ging er zuerst auf sein Zimmer?

Sie hatte sich sehr sorgfältig zurechtgemacht heute, und sah jung und hübsch aus, weil sie betont einfach angezogen war. — Ein weicher, runder, gestärkter Kragen sah am roten Pullover heraus. Grau war der kurze, enge Rock, ebenso grau die sportliche Jade, die sie nachlässig über die Schultern gelegt hatte.

Die dunklen Augen sahen in der Erregung größer und glänzender aus als sonst. Ihr weiches Frauengesicht, umrahmt von vielen, kleinen, blauen Voden, war angespannt. Die Lippen, die sie etwas nachgezogen hatte, zitterten.

Sie hatte sich am Abend von Landsen von ihrem Zuhause erzählen lassen, hatte eine Aufforderung des Romanisches, mit in die „Traube“ zu gehen abgelehnt. Dann hatte sie sich eine Flasche Wein bestellt und einige Briefe geschrieben.

Endlich, endlich hatte sie von weitem noch einmal den Pfiff der Lokomotive gehört. Der letzte Zug heute abend war also eingelaufen. In fünf Minuten mußte Hannes hier sein.

Hastig trank sie den Wein. Viel zu hastig. Sie spürte, wie er in ihre Glieder zog und ihren Körper noch mehr als ohnehin in eine unumkehrliche Erregung einhüllte. Ihre Sinne waren überwach. Plötzlich dachte sie: nie werde ich diese dumpe Gaststube vergessen! Wie habe ich es nur so lange hier aushalten können?

Das blaue Licht, die bunten Mosebilder an den grauen Wänden. Drüben das alte Büfett mit den vielen Flaschen. Oben der Lautsprecher, der nur selten funktionierte. Die dürftigen Gardindgen vor den kleinen Fenstern. Die gelblichen Dedden auf den Tischen.

Dann kam Gabriel Franz der Wirt, noch einmal dienend herein. Wie immer verbeugte er sich leicht. Nie die Hände ineinander und sagte: „Sie sind so allein!“

Die graue Strickjacke, die er trug, sah immer etwas schmuffig aus, ohne es zu sein.

„Aber ich fühle mich gar nicht einsam!“ sagte Kornelia ungeduldig. Daß die Leute immer Mitleid mit Menschen haben mußten, das sah sehr gut mit sich allein beschäftigen konnten.

„Ich habe so viele Briefe zu schreiben und bin froh, daß heute mal nichts hier los“, lächelte sie fröhlich.

Erleichtert atmete Gabriel auf. Er goß noch einmal das leere Glas, das vor Kornelia stand, voll und verzog sich unter angelegten Verbeugungen, um in seinem altmodischen Wohnzimmer ein kleines Nickerchen zu machen.

Kornelia war allein, als sie wieder einmal Schritte auf der Dorfstraße näherkommen hörte.

War es dieses Mal Hannes?

(Fortsetzung folgt)

